Joh. Phil. Wilhem Lucks

V. D. M.

Freundliche

Erinnerungen

über

des Herrn Hof-Rath von Loen

Buch

von der einzigen Religion/

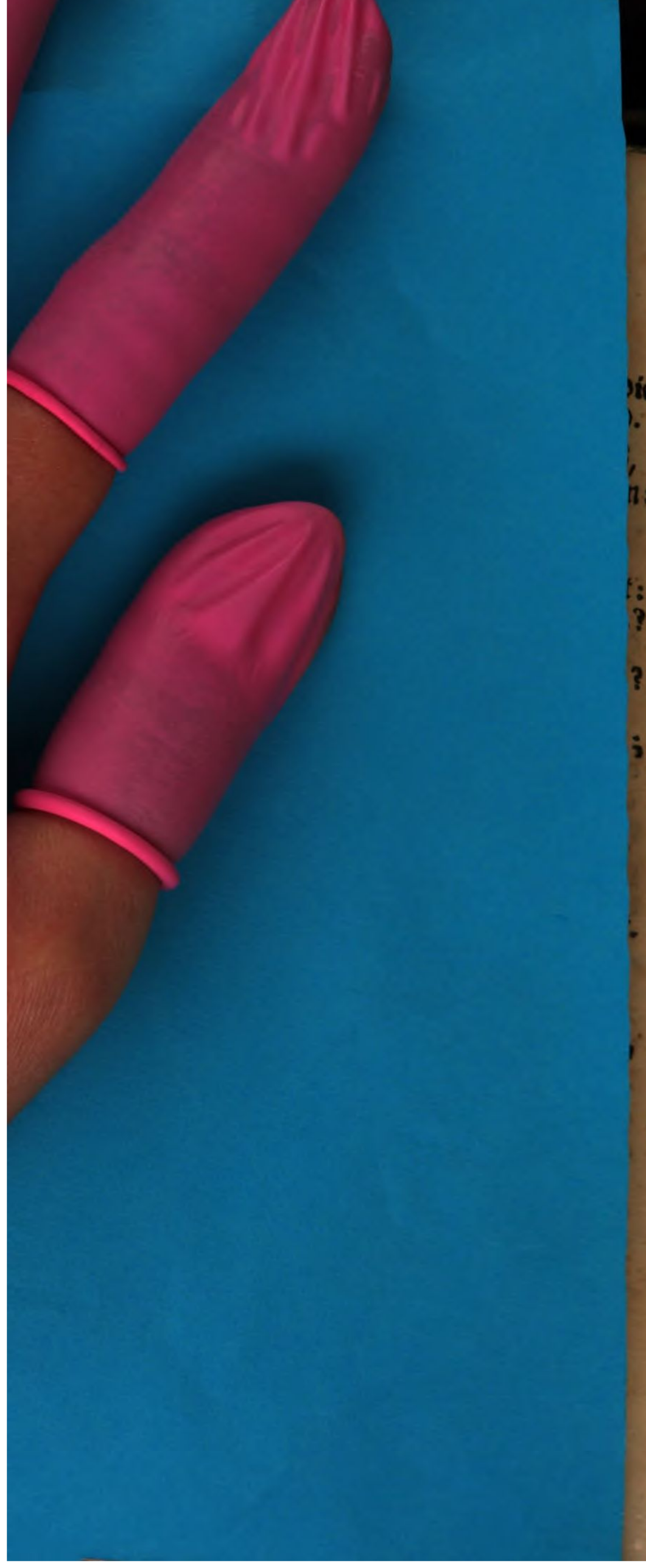
und insonderheit

dessen ersten Theil.

Franckfurt,

gedruckt mit Möllerischen Schriften

1752.



Joh. Phil. Wilhem Lucks

V. D. M.

Freundliche

Erinnerungen

über

des Herrn Hof-Rath von Loen

Buch

von der einzigen Religion/

und insonderheit

dessen ersten Theil.

Franckfurt,

gedruckt mit Möllerischen Schriften

1752.

Joh. Phil. Wilhem Lucks

V. D. M.

Freundliche

Erinnerungen

über

des Herrn Hof-Rath von Loen

Buch

von der einzigen Religion/

und insonderheit

dessen ersten Theil.

Franckfurt,

gedruckt mit Möllerischen Schriften

1752.

Joh. Phil. Wilhem Lucks

V. D. M.

Freundliche

Erinnerungen

über

des Herrn Hof-Rath von Loen

Buch

von der einzigen Religion/

und insonderheit

dessen ersten Theil.

Franckfurt,

gedruckt mit Möllerischen Schriften

1752.

Geschichte

Vorrede.

Die gantze Schreib-Art, welche der geneigte Leser in diesen Blättern antrifft, wird es selbsten erklären, daß das Gemüth des Verfaßers derselben weit von aller Schmähsucht, oder andere unreinen Absichten, entfernet sey. Hiedurch ladet man sich den Vorwurf auf den Halß: **Was verkündigest du meine Rechte, und nimmest meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht haßest, und wirfst alle meine Worte hinter dich.**

Er hat dasjenige, was er an dem Buche des Herrn Hof-Raths von Loen zu erinnern gefunden, anzeigen, und deßwegen hat er es **freundlich** thun wollen. Mit dieser Absicht begnügt er sich, und erwartet von der Seegens-Fülle, ob ein weiterer Nutzen darauß erwachsen solle.

Man hat sich aber um deßwillen nicht das gantze Buch des Herrn Hof-Raths vorgenommen, weil der andere Theil desselben, nur gewisse äußerliche kirchliche Verfassungen betrifft, die sich auf die Möglichkeit einer Vereinigung in der Lehre beziehen. Sie fallen von selbsten hinweg, da diese nicht erwiesen wird. Auch sind die Lehrer derer von uns getrennten Religionen darum nicht angeführet worden, weil man sie in ihren Glaubens Bekänntnißen leicht nachlesen kan, und weil durch Anführung jeder derselbigen diese Schrifft, mehr, als sie sollte, angewachsen seyn würde.

Diß ist es, was man vorher zu erinnern, nöthig erachtet, womit seine Schrifft dem Gottliebenden Leser geziemend empfiehlet, unter dem demüthigen Gebät zu GOtt, daß Er jeden, in der reinen Art, ihm wohl gefällig durch JEsum Christum zu dienen, erhalten wolle, biß wir dorthin kommen, wo keine verschiedene Stimmen sich hören lassen: hie ist Christus! da ist Christus;

der Verfasser.

§. I.

Viele tausend Menschen streiten über die Religion, ohne zu wissen was dasjenige sey, daß sie so eifrig verfechten. Haß und Neid und überhaupt alle Affecten, die von dem verderbten Fleische ihren Ursprung und Unterhalt haben, schlagen sich zu dem Eifer, und haben, das ist wahr! klägliche Wirkungen nach sich gelassen. Es entstehet auch aus der Unwissenheit, was die Religion sey, alle Beförderung, welche denen die Mühe leichter macht, die Lust haben, auf eine viel kräftigere und unmenschlichere Weise über menschen zu herrschen, als alle Tyrannen. Sachen, die sich traurig genug ewiesen haben. Und wo kan die Verachtung, die der Religion, von denen welche sich bereden, einen viel höher gebohrnen als des Pöbels Plaz, zu haben, wiederfähret, anders ihren Grund und Unterhalt hernehmen, als aus der Unwissenheit des wahren Wesens der Religion.

Wir halten sie aber vor den Dienst, den man GOtt zu leisten schuldig ist, und die Grundsätze derselben vor die Lehren, die uns anweisen, wie der HErr zu verehren sey. So hat man biß daher beständig dieselbe erklärt, und man hat an allen Völckern die eine Religion gehabt haben, es in acht genommen, daß sie in diesen Stücken bestanden. Daher spricht man auch dem, der gar keinen Gott glaubt, alle Religion ab.

§. II.

Setzet: ein Mensch wolle GOtt dienen, das ist, er wolle die Pflichten in Acht nehmen, die sein Verhältniß gegen GOtt erfordert, und er kennete dieses höchste Wesen nicht; setzet dieses und urtheilet von seinem GOttesdienste. Wie kan er dann wissen, welches die Arten seyn, GOtt zu gefallen? kan er nicht eben so bald etwas dem HErrn unangenehmes vornehmen, indem er sich beredet ihm zu dienen? Ich gebe ein eintziges Beyspiel, obschon in einer Sache, die keiner Erläuterung bedarff. Ohnmöglich wird jemand es im Ernste davor halten, daß er GOtt unterworffen, und vor ihm Demuth zu üben schuldig sey, der es nicht einsiehet, daß Er sich hochgesetzet habe über aller Menschenkinder.

Ohnmög-

Ohnmöglich wird ein Mensch seine Wege dem HErrn befehlen, der nicht weiß, daß Sein Rath wunderbarlich und alles herrlich hinausführe. Das, was bey der Religion vor allen Dingen zu beobachten, ist diß. Wer GOtt dienen will, muß ihn auch erkennen.

§. III.

Wer hat sich je unterstanden, zuzugeben, daß es in unserm Willen beruhe, von den Sachen, die uns vorkommen, nach Belieben Vorstellungen zu haben. Ein Drey-Eck kan ich mir durchaus nicht als eine Figur von vier Linien einbilden, ich muß Gedanken davon haben, als wie von einem Drey-Eck. Eben so wann wir an unsern GOtt dencken. Hat jemand nach seinem Gefallen, und nicht nach der Wahrheit von ihm gedacht, dem geben wir weiter nichts zu, nur dieses, daß er sich einen GOtt, nach seiner Einbildung gemacht habe. Dergleichen Geister gab es ja gnug, und zu Israel sagte der ewige Herrscher: So manche Statt so manchen Gott Jer. II, hast du. Aber allezeit auch dieses dabey: 28.
Mich, die lebendige Quelle verlaßen sie, und machen sich hie und da außgehauene v. 13.
Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben.

§. IV.

Stellet sich ein Mensch den lieben GOtt nicht der Wahrheit gemäß vor, und fähret fort, nach diesem Urtheil, sein Verhalten gegen Ihn einzurichten: so wird sichs anderst nicht, als leicht zutragen, daß er wieder ihn sündiget, indem er ihm zu dienen vermeinet. Die gottlosen Priester halten es nicht davor, daß GOtt gerecht sey, und die Seufzer derer, die sie drucken weder höre, noch rächen werde. Sie haben das Herze, sich zu bereden daß ihr Opfer-Altar den süssesten Geruch zu GOtt hinaufschicke. Man siehet, daß Vespasianus falsch von GOtt geurtheilet. Drum verfehlt er auch das, was ihm angenehmer bey dem Höchsten machen könnte, dieses nemlich, laß loß, die dein Geiz gebunden hat, nimm weg allerley Last. Was ist heller als der Saz: Auf falsche Begriffe von GOtt, gründet sich ein falscher Gottesdienst. Jene Heyden schlossen aus dem Licht der Natur, und aus den Werckeu der Schöpfung dieser Welt, daß ein höchstes Wesen sey. Sie bildeten sich aber Haupt-Götter, und Untergötter ein, und glaubten, GOtt am besten unter gewissen Bildern dienen zu können. Allein was spricht die Schrifft zu ihrem Gottesdienst. Dieses, sie wusten, daß ein GOtt ist,

und

und haben ihn nicht gepreiſet als einen GOtt, noch gedancket, ſondern ſind in ihren Dichten eitel worden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert. Da ſie ſich vor weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden, Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menſchen, und der Vögel, und der Vierfüßigen, und der kriechenden Thiere. Rom. I, 21. 22. 23.

§. V.

Wie kan aber ein falſcher Gottesdienſt GOtt wohlgefallen, dem GOtt, der im Geiſt, und in der Wahrheit angebetet ſeyn will. Joh. IV, 24. Iſrael trieb allerdings einen falſchen Gottesdienſt, als es das güldene Kalb, das Aaron gemacht, anbetete. Sie mögen nun darunter gemeinet haben, was ſie wollen: man leſe wie ergrimmt der Zorn des höchſten, dieſerwegen über ſie war Exod. XXXII. Es trieb falſche Gottesdienſte, da es den Baal nachhienge und in allen Büchern derer Propheten lieſet man Drohungen derer erſtaunlichſten Plagen, über dieſe Abgötterey. Ich mache ganz behertzt den allgemeinen Schluß: Ein falſcher Gottesdienſt kan dem HErrn nicht gefallen.

§. VI.

Fragen wir die Weiseſten unter denen, die nichts als eine ihr ſelbſt gelaßene Vernunfft beſitzen, ſo kan uns niemals einer vollkommen beſchreiben, wer GOtt iſt. Das erhellet daher, weil immer Männer aufgeſtanden ſind, die in denen Betrachtungen und Lehren derer Vorigen, Ungereimtheit und Mangel entdecket haben. Das wenige, ſo in denen Regungen unſers Gewiſſens ſich äußert, reichet lange nicht zu unſerer Seeligkeit hinzu, wann wir die Lehren, die wir in der Offenbahrung erkennen, und die ſo nothwendig ſind, anſehen. Das was Paulus ſagt: die Heyden ſeyn ſo überzeuget, daß ein GOtt ſey, alſo daß ſie keine Entſchuldigung haben, ſo ſtößet ſolches die Nothwendigkeit einer Offenbahrung nicht um, um ſo vielweniger weil der Apoſtel kurz vorher von dem Evangelio geſprochen, daß darinnen offenbahret ſey die Gerechtigkeit, die da kommt aus Glauben in Glauben, wo war aber jemals dem Heyden aus dem Licht der Natur die Predigt von JEſu und von der Verſöhnung, die durch ihn geſchehen iſt, bekannt. Eine Geſchichte kan niemand, auch nicht durch hundert Vernunftſchlüße, erkennen, ſie muß erzehlet werden. Wir leugnen nicht, daß kluge

Rom. I, 17.

Heyden die Nothwendigkeit einer Versöhnung eingesehen haben.

So weit sind die Heyden ohne alle Entschuldigung, weil sie die Erkänntnuß, welche sie aus der Natur von GOtt gehabt, sich nicht zu einer weitern Erkänntnuß, die sie überall haben konten, leiten laßen, sondern die wenige Wahrheit noch oben drauf, in Ungerechtigkeit aufgehalten, oder wie der Grund-Text sagt, mit der Ungerechtigkeit die Wahrheit verdunkelt.

§. VII.

Wir haben eine Offenbahrung von GOtt erhalten. So nennen wir die Bücher welche die Propheten Aposteln und Evangelisten aus GOttes Eingebung geschrieben haben. Man spricht keinem Buche den so genannten fidem historicam ab, oder daß es Wahrheiten vortrage, ehe man bewiesen, daß es denselben nicht verdiene. Und nun der zweyte Brief Petri trägt wie man leicht siehet, Wahrheiten vor, Er schreibt aber c. I, 19. **Wir haben ein vestes Prophetisches Wort: und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort, biß der Tag anbreche, und der Morgen-Stern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr vor das er-**

ste wissen daß keine Weissagung in der Schrifft geschiehet aus eigener Auslegung, dann es ist noch nie eine Weissagung aus Menschlichen Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Männer GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Der Apostel will seine Christen vermahnen, nicht den klugen Fabeln oder denen Auslegungen dererjenigen zu glauben, die ihrem eigenen Kopfe, ohne auf den wahren Sinn des heiligen Geistes zu sehen, die Schrifft erklärten, und mithin Lügen an statt der Wahrheit vorbringen konten. Er heißt sie auf das Wort GOttes Achtung geben, um darnach die Auslegung der Schrifft zu machen, weil er fest setzet, daß so wenig es erlaubt sey seine eigene Auslegung vorzubringen, als wenig diese Schrifften aus dem eigenen Willen derer, die sie geschrieben haben, hervorgekommen, indem die heiligen Männer GOttes geredet, getrieben von dem Heil. Geist. Wir wollen weiter nichts als dieses Geständniß, daß es Bücher gebe, welche von GOtt eingegeben sind.

§. VIII.

Es ist hier meine Sache nicht, zu zeigen, daß das Buch, welches wir vor GOttes Wort halten, wircklich dasselbe sey.

Sonst

Sonst wäre die Heiligkeit derer Sachen, die sie vorträgt, und die unveränderliche Wahrheit und Majestät, mit welcher sie spricht, sonst wären auch die Zeugnisse derer, die ihr Blut über der Wahrheit vergoßen haben keine geringe Beweiße dieser Göttligkeit. Ich kan mich auch nicht in die Untersuchung einlaßen, welche Bücher Canonisch oder nicht sind. Ich weiß wenigstens gewiß, daß eben so viel Gründe vor die Göttligkeit dererselben, als wieder solche angeführet werden, vorhanden sind. Ich rede hier nur von dem, was aus der Schrifft angenommen und geschloßen werden muß, wann man sie vor göttlich hält.

§. IX.

Die Offenbahrung oder die Heilige Schrifft, bestätigt eines theils, die Lehren, die aus der Natur oder Vernunfft erkannt worden, anderntheils trägt sie neue Wahrheiten, die uns aus keinem Ort her bekannt waren, vor. Sie bekräfftigt es, daß ein GOtt, daß er der Schöpfer aller Dinge, daß er von uns anzubeten und zu verehren, daß ein Gesetz welches uns gebiete GOtt, und unsern Nächsten zu lieben, und daß endlich eine Bestrafung dessen, der sich nicht nach diesem Gesetze gefüget, und eine Belohnung eines solchen,

der ihm nachgekommen, seye. Von allen diesen Wahrheiten kan ein Heyde überzeuget werden.

Daß aber eine Offenbahrung vorher unerkannte Wahrheiten vortragen könne, bringt selbst der Nahme der Offenbahrung mit sich. Was ich einem entdecke, das hat er vorher noch nicht gewußt. Und wann wir auf die Religion sehen, so haben wir allerdings uns selbst gelaßen, das haupsächlichste nicht gewust. Wer war in dem Rath der Dreyeinigkeit, da er uns, die wir glauben ehe der Welt Grund gelegt war, zur Seeligkeit bestimmte? Ist übrigens nicht alles was wir glauben und thun sollen, bey GOtt, der uns auflegen kan, was seine Weißheit und alle seine hohe Eigenschafften erfordern?

Die Lehren, die hiezu gerechnet werden, sind insonderheit diese: wie er sey in seinem Wesen, in was vor einer Verfassung das Geschlecht der Menschen, stehe, und, da diese höchstbetraurenswerth aussiehet, und den ewigen Tod zur Folge haben muste, wie uns auß dem allgemeinen Jammer geholfen worden, der Erlöser; die Art und Weise, wie wir uns solchen zu eigen zu machen haben. Man weise uns

einen

einen Heyden, der von allen jetzt erzehlten Wahrheiten etwas gewußt, da zumahl die vornehmsten darunter, ja die Gründe der übrigen die Lehre vom Verderben des Menschen, von der Person des Erlösers und von seinem Leiden, Geschichte sind.

§. X.

Es ist wahr, nicht alle Bücher der Bibel haben sichs vorgenommen von gewissen Glaubens-Lehren, wie man sagt, ex professo zu reden, daß sie auf eine gewisse Methode, die Säze, die Beweiße der Säze abhandelten, und bey den Lebens-Pflichten, die Forderung die Gründe derselben, und die Antriebe zum Guten durchführten. Es nehmen sich verschiedene, als die Briefe derer Apostel, die Weißagungen derer Propheten, vor, ganz ordentlich und gründlich in einem weg, zu weisen, wie wir glauben, und wie wir leben sollen. Wie weitläuftig schildern die alten Boten an das Volck Israel die Schande der Abgötterey ab, und mit wie viel Gründen beweiset der göttlich berufne Paulus durch sein ganzes Sendschreiben an die zu Rom, daß wir ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben gerecht werden.

Doch

Doch streuen sie hin und wieder himmlische Wahrheiten mit ein, wann sie die Geschichten derer Heiligen, und das Verhalten GOttes gegen sie erzählen, und
Rom. IV, 15. wir halten davor: Was geschrieben sey, sey uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hofnung haben. Hierauß fliesset, daß auch das der göttl. Wille und GOttes Wort sey, was durch richtige Folgerung und aus der Vergleichung etlicher Wahrheiten unter einander herausgebracht wird.

§. XI.

Wie uns die Offenbahrung GOtt beschreibt, so müßen wir denselben erkennen, wenn wir ihm dienen, oder eine Religion haben wollen. Vergebene Mühe, nur einiges, was uns gefällt aus derselben behalten, und das übrige verwerfen wollen. Man lauft gewiß Gefahr auf einen falschen Gottesdienst zu verfallen. Hören wir in derselben solche Lehren, die die Kraft unserer Vernunfft übersteigen, und wir sind überzeugt, daß der HErr sie vortragen lassen: so haben wir keine Macht, sie so zu erklären wie sie uns faßlich sind: sondern wir müssen es bey dem bewenden lassen, wie der Verstand, den GOtt damit

verbunden, angezeiget ist. Gnug, wann wir in diesen Stücken durch den Glauben ohne Einsicht GOtt dienen, und zur Vereinigung mit ihm gelangen.

Ein jeder erkennet es, daß man in Sachen, die die Religion betreffen, aus gewissen Absichten, die noch so gut scheinen, nichts um ein Haarbreit ändern dörffe.

Freundliche Erinnerungen zur ersten Betrachtung.

§. 3

Mich deuchts, der hochgeehrteste Herr Verfasser habe den Fall unserer ersten Eltern zu gering geschäzet. Er schreibet: der gräßliche Absturz von der höchsten Seeligkeit würde vor den Menschen nicht so gefährlich gewesen seyn, wann er seinen elenden Zustand hätte einsehen, und sich darüber vor GOtt demüthi- können. So wie ich vestiglich glaube, daß die eigentliche Sünde Adams und Evä im Ungehorsam gegen die Befehle des Höchsten bestanden habe: also kan ich mir ohnmöglich vorstellen, daß auf diese Uebertrettung etwas anders, als der Tod im

weitläuftigsten Verstande gefolget sey. Der Tod wurde gedrohet. Ohne allen zweifel war er diejenige Straffe, die auf die Sünde von der Gerechtigkeit GOttes gesetzet worden. Kein Wort von denen, die der HErr spricht, fället auf die Erde, es war also an dem, daß dieselbe an unserm Geschlechte vollstrecket werden sollte: Lasset uns zugeben, daß etwas von diesem ausgesprochenen Urtheil gemildert, oder die ganze Strafe nachgelassen worden wäre, im fall sich der Mensch vor GOtt hätte demüthigen können: so mußten wir freylich der Barmherzigkeit des HErrn dieses zuschreiben. Wissen wir aber nicht, daß keine derer göttlichen Eigenschafften der andern vorzuziehen, und daß GOtt mit Nachtheil seiner Gerechtigkeit nicht Barmherzig seyn könne? Diese forderte eine Genugthuung, daß ist, daß vor dem HErrn wiederum so viel gutes geleistet und gethan würde, als die Größe des Verbrechens ausmachte. In Ansehung dessen hebet der HErr mit Bestand aller seiner herrlichen Eigenschafften die Strafe von denen, die gesündiget hatten, auf, in dem er das Urtheil an einem fremden, der so viel, und nochmehr als alle Menschen, gilt, der noch dazu unschuldig ist, vollstrecket.

Doch

Doch was darf es eines weithergeholten Beweises. Was sagen die Worte des Richters: Ich will Feindschafft setzen zwischen der Schlange und dem Weibe, und zwischen der Schlangen und des Weibes-Saamen. Derselbe soll der Schlange den Kopf zertretten. Was nuzt es uns, wann der Schlange, die im Paradieß gewesen, der Kopf zertretten worden? Ich sehe es daher als eine überflüßige Sache an, zu beweisen, daß in diesem Spruch die Unterdrückung des Satans, und die Befreyung derer die durch die Sünde seine Knechte worden waren, durch JEsum, als des Weibes-Saamen verstanden werde. Weiset uns aber dieses alles nicht ganz klar, daß keine Hofnung zur Wiederherstellung von unserm Fall, in die Möglichkeit unserer Demüthigung vor GOtt, sondern, daß sie nur in das, was GOtt durch seinen Sohn uns zu gut thun lassen, zu setzen sey?

§. 4.

Ich gebe mit dem Herrn Verfaßer zu, daß noch gewisse Uberbleibsaale dessen, was ehedem ein Mensch gewesen, in uns zufinden, ich vermuthe aber, daß Er selbst davor hält, daß es gar baufällige Rudera, ohne Festigkeit, und nur ein schwacher Schatten

seyn. In so weit weiß ich von keinem verborgenen Licht so weit der Spruch
Eph. IV, 18. Pauli sich erstrecket, der unserm Verstand eine Finsterniß, und unserm Wollen ein entfremdet seyn von dem Leben, das aus GOtt ist, beyleget. Ich weiß auch daß von der Offenbahrung dem natürlichen
1. Cor. II, 14. Menschen alles Vermögen in geistlichen dingen zu richten, abgesprochen sey. Nimmermehr wird er durch das innerliche Licht zu GOtt geleitet werden können, weil er nichts von dem vernimmt, was des Geistes GOttes ist, ja, weil es ihm eine Thorheit, und er solches nicht erkennen kan. Verstehet aber der Herr Verfasser das, was Paulus durch das Gewißen ausdrückt, so sage ich ja, und in so fern scheinet in aller Menschen Herzen ein solches Licht. Es heißet das Böse Unrecht, und die Handlungen nach dem Gesetze, gut. Es wird gequälet, im Fall es Ubel gethan zu haben, vermercket, es empfindet ein Vergnügen beym Gegentheil. Dieses dienet zu einer Anleitung GOtt zu suchen. Niemand gelanget hierdurch zu GOtt, oder zu der alten Herrlichkeit. Wir wollen annehmen, ohne zuzugeben, daß der Mensch, wie er jezt ist, vom Guten und Bösen jederzeit die rechten Begriffe habe, was haben wir gewonnen? Weil wir einmahl

Sünder sind, und täglich abweichen von dem Heiligen Gesetze, weiter nichts, als wir fühlen unser Elend. Wo uns geholfen werde, das zeigt uns das verborgene Licht keines weges.

Und o wie auf verführischen Abwegen müsten wir uns befinden, wann wir dem Lichte, das hier und da lodert, nachsezen wollten. Man sehe unter die Sterbliche. Der hält etwas vor böse, das in sich dennoch gut ist. Er soll darauf fortfahren. Wie kan das Ende des Weges uns zu dem verlangten Orte hinbringen, wann wir schon etliche Meilen seitwerts von der wahren Straße geirret sind?

§. 5.

Ich habe, was ich von der Wiederherstellung des Menschen durch Christum glaube, aus der Heil. Schrift also gelernet: daß GOttes Sohn wahrhaftiger Mensch worden, und als wahrer GOtt und Mensch unsere Kranckheit getragen, Es. LIII. und unsere Schmerzen auf sich geladen habe. Daß die Strafe auf ihm liege, und wir durch seine Wunden sind gerecht worden. Ich bekenne daß er vor uns von GOtt zur Sünde gemacht 2 Cor. V, seye, wiewohl er von keiner Sünde 21.

wuste, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, Ich glaube und lehre es auch, daß unser heiliges Leben nach dem Gesez uns nicht seelig machet, sondern allein die Gerechtigkeit JEsu, die durch den Glauben uns von GOtt zugerechnet wird. Wer durch JEsum gerecht worden, der bekomt Friede mit GOtt, und hat den Zugang zu der Gnade des Vaters, und rühmet sich der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben will. Der blutigen Versöhnung JEsu schreibe ich es zu, daß uns der Heilige Geist erworben worden, der uns an JEsum glauben, und diesen Glauben durch die Liebe thätig seyn zu laßen, hilfft. So ist meine Bekänntniß nach der Heil. Schrifft. Mich wundert sehr, daß der Herr Verfaßer, als ein Christ, von der Versöhnung die durch Christum geschehen ist so gar dunckel redet. Ich bitte ihn hieben, als ein solcher, der ihm Seeligkeit und ewige Ruhe gönnet, JEsum und sein Opfer mit festem Glauben zuergreifen, diß machet ihn und mich selig. Bodenloser Trost in denen Stunden, da das Gewißen unsere Sünden entdecket, bodenloser Trost, der sich auf was anders, als hierauf gründet.

Rom. V, 1. sq.

§. 10.

§. 10.

Hier kan ich nicht umhin, zu erinnern, daß JEsus auch noch mehr geprediget habe, als das, was der Herr Verfaßer in der Antwort auf die des Schriftgelehrten anführet. Je nachdem er jemand vor sich hatte, nachdem waren auch seine Antworten eingerichtet. Der ihn hier fragte: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe, war einer von denen, die eine überflüßige Heiligkeit zu haben vermeinten, aber Mücken sogen und Camele verschluckten, die Münze Till und Kümmel verzehendeten, Schüßeln und Becher rein hielten, aber das vornehmste im Gesez, die Liebe, die Barmherzigkeit und das Gericht dahinten ließen. Diesen eingebildeten Heiligen muste das vorgehalten werden, was sie nicht erfüllen wollten und konten, diesen heiligen, welche doch ihre Gerechtigkeit und die Gnade Gottes durchs Gesez suchten, damit ihr Hochmuth niedergeschlagen würde, weil sich derselben Verderben so unwiedersprechlich entdecket. Gewiß, der treue lehrer von GOtt gesandt, würde ihnen, wo sie nur ernstlich nachgefraget hätten, schon weiter, was zu thun sey, gesagt haben. Ich leugne hierdurch nicht, daß das Gebot von der Liebe ein Haupt-Gebot sey. Allein ich bitte

gleichfals den H. B. ob Er nicht auch aus dem Munde JEsu gehöret: das sey der Wille deß der ihn gesandt habe, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, der habe das ewige Leben.

Joh. VI, 40.

§. 11.

Ich verstehe es, daß der Herr Verfaßer allhier von der Liebe rede die wir gegen GOtt und gegen unserm Nächsten beweisen. Er spricht in die Lehre von der Liebe sey alles was wir zu glauben und zu thun, begriffen, und es beziehe sich alles was der Heyland sagte, darauf. Er sagt: diese Liebe leide einen sehr weiten Umfang von begriffen, allein alle diese Begriffe entwickelten sich wiederum in der Liebe. Ich bekenne es, daß ich dieses nicht gnugsam verstehe. Allein vielleicht habe ich doch den rechten Sinn. Sollen in dem weiten Umfang von Begriffen die Liebe des Vaters im Himmel in der Schöpfung und darinnen bewiesen, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen; Soll diese Liebe GOttes als der Antrieb ihn wieder zu lieben, hiermit verstanden seyn; So wird doch wenigstens so viel zugegeben werden daß die Lehre von dem Verderben, das vor die Men-

Menschen einen Erlöser forderte, daß die Predigt von der Beschaffenheit dieses Retters, daß die Anweisung wie derselbe zu gebrauchen eben so wohl göttliche Wahrheiten, und so nöthig als das Gebot von der Liebe sey. Allein mich düncket man spräche viel geschickter, wann man mit dem Apostel Paulo sagte: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube der durch die Liebe thätig ist. Werden wir selig, so hat es nicht unsere Liebe, sondern JEsus und zwar durch sein Leiden und Sterben, welches wir uns mit wahrem und fester Zuversicht zueignen gethan.

ad §. 12.

Recht, daß die Liebe von selbst aus der Beschaffenheit des Guten welches uns annehmlich ist und unsere Seeligkeit befördert fliesset, allein ich glaube, daß der Saz eigentlich so heisen muß, daß die Liebe hieraus fließen solle. Wo sind die unter den Menschen, die solches zu leisten, vermögend sind. Das große Welt-Gebäude stellet uns in seiner weisen und mächtigen Aufrichtung den liebeswürdigen GOtt vor. Die Naturkündiger erkennen sie vor andern deutlich, und beweisen sie; sie schreiben ganze Bücher davon. Doch beweisen sie

sich als Feinde GOttes. Sollte ich unrecht urtheilen, wann ich das Wort des Apostels Pauli beyzubehalten bitte, der die Liebe gegen GOtt als eine Folge der Rechtfertigung im Blute JEsu ansiehet, und also saget: Die Liebe GOttes sey ausgegossen in unsern Herzen durch den Heiligen Geist.

Rom. V, 8.

ad §. 19. 20.

Was der Herr Verfaßer von der Vollkommenheit des Menschen schreibet, laße ich gelten, wann er es von dem Zastand derselben vor dem Fall meynet. Nach diesem aber lieget nichts als die Evangelische Predigt von dem, was durch JEsum den GOtt-Menschen geschehen ist, zu Grunde. Wir werden vollkommen, wann wir Friede mit GOtt erlangen, und wann uns die Hofnung des ewigen Erbes versiegelt wird: daß die Liebe das Band der Vollkommenhet sey, leugne ich nicht, allein ich weiß auch dieses, daß der Zeuge JEsu damals insonderheit von der Liebe gegen den Nächsten gesprochen. Ubrigens pflichte ich dem nicht bey, daß der Allerhöchste sich nach unserer Fähigkeit die nach dem Fall übrig geblieben, in Ansehung der Glaubens-Lehren richte. Vielmehr spreche ich mit dem Apostel: Der natürliche Mensch vernimmt nichts was des Gei-

stes

stes GOttes ist. Wir wißen, daß es schweer halte Vater Mutter, Bruder, ja sein eigenes Leben zu hassen, und der große Lehrer hat es doch erfordert, und nochdazu gesagt: der sich dieses zu thun weigere, sey sein nicht werth. Ubrigens halten wir billig und wann es mehr als Hundert Articul wären, sie alle des Wissens und Erlernens, wann sie aus dem Worte GOttes richtig hergeleitet werden, eben so werth, als hoch die heilige Offenbahrung selbst. Wir dringen auf eine vermehrte Erkenntniß GOttes, weil wir es für unmöglich halten, dem zu dienen, welchen man nicht kennet. Nicht mit dem richterlich stolzen Fürwize, als wollten wir die verdammen, welche eben nicht alle Lehren wissen und verstehen. Matth. X, 37.

ad §. 27.

Hier wünschte ich etliche von denen allgemeinen Wahrheiten angeführt zu sehen. Die Lehre von JEsu dem gecreuzigten führet er an. Und ich nehme mir die Freyheit die Lehre von den herrlichen Eigenschafften GOttes, die Lehre von unserm tiefen Verderben, die Lehre von dem Amte des Mittlers, die Lehre von der Art, wie sein Thun und Leiden uns nuze. Diese Lehren setze ich alle unter die allgemeine

Wahr=

Wahrheiten. Ohne sie kan der gecreuzigte JEsus nicht verstanden werden. Was der Apostel sagt: Wer hat des HErrn Sinn erkannt? das steht gleich nach der weitläuftige Rede desselben von dem Fall des Jüdischen Volckes, und deßen zuverhoffender wieder Annahme zu Gnaden: wo freylich niemand sich unterfangen kan, zu sagen, daß er wiße, was GOtt vorzunehmen willens sey, noch sich heraus nehmen könne und dörffe, ihm Verhaltungs-Reguln vorzuschreiben.

ad §. 28.

Es deucht mich: JEsus selbst habe uns angewiesen in Erkänntniß göttlicher Wahrheiten unsern Verstand zu gebrauchen. Wann er spricht: Suchet in der Schrifft, was sagt er, wann er nicht will daß die Joh. V, 39. Juden die Weissagungen derer alten Propheten von dem Meßia mit dem, was sie in seiner Person wahrnahmen, fein vergleichen sollten? Und ist das nicht eine Arbeit des Verstandes? Er setzet alßbald hinzu. Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben wollet. Diß ist eine Sache des Willens. Ein Kopf voll Begriffen von GOtt, ohne ein Herz das nach der Vereinigung mit dem höchsten Gute sich gesehnet, half allezeit mehr

nichts

nichts als zur Vergrösserung der Strafe deßjenigen Knechts, der seines Herrn Willen gewußt, aber sich nie bereitet hatte, darnach zu thun. Eben so wenig nutzet selbst die Lehr-Art, die der heilige Geist gebrauchet hat, demjenigen, der nur ein vergeßlicher Hörer, und nicht ein Thäter des Worts ist. Auserdem möchte es eben so gar verwerflich nicht seyn, wann jemand die Lehren, die er hin und wieder in der Heil. Schrifft zerstreuet gefunden, oder dem Glauben ähnlich, daraus geschloßen, in eine gewisse Ordnung sezte. Ich gebe zu, daß durch den Mißbrauch menschlicher Weißheit manche Verwirrung in geistlichen Sachen möglich seye, nnd sich wircklich eingeschlichen habe. Allein ist dann wegen eines Mißbrauch der rechte Gebrauch zu verwerffen? die Flüche GOttes wieder die Weißen gehen, wie die Umstände des Textes zeigen nur auf die, welchen JEsus eine Thorheit und ein Aergerniß war, was von dem Umkehren und werden wie die Kinder stehet, ist erklärt, wann man bedenket, daß JEsus diese Worte zu denen Jüngern sagte, die es ausmachen wolten, wer der Oberste im Himmelreich seyn würde. Und was von der Nothwendigkeit, eine bessere Gerechtigkeit, als die Pharisäer und Schrift-

Gelehrten zu haben, gelesen wird, verstehet sich alsbald, wann man nur erstlich an die Unzulänglichkeit aller Werck-Gerechtigkeit, und hernach an ihre schlechte Beobachtung der göttlichen Gebote gedencket. Was der Herr Verfaßer weiter schreibet laße ich gelten, ich bitte ihn aber sehr, daß Er nicht allen Lehrern über eins mitspiele.

ad §. 30.

Wann dieses ist, daß die einfältige ungekünstelte Lehr-Art des Evangelii alle nur mögliche Prüfungen der Vernunfft leiden, warum kan dann der Herr Verfaßer die systematische Lehr-Art nicht dulden, die er eben damit, weil er saget, der Heilige Geist habe sich derselben nicht bedienet, als ganz verwerflich vorstellen will. Ist mir die Freyheit vergönnet, die Vorträge der Heiligen Schrifft zu prüfen, warum sollte das nicht verstattet seyn die hin und wieder zerstreuete Säze in seinen ordentlichen Zusammenhang zu setzen. Die falschberühmte Kunst ist keines weges unsere systematische Theologie, es mag aber wohl eher die vorwitzige Vernunfft, die sich mit spizfündigen, übrigens aber unnüzen Fragen aufhält, durch die falsch berühmte Kunst gemeinet seyn.

ad §. 31.

ad §. 31.

Unten in der Lehre von dem Heiligen Abendmal sagt der Herr Verfaßer im zweyten, fast sage ich, vermessen. Wie kan ein Glied den Leib essen an dem es ein Glied ist? ja er wird die Lehre der Christen schelten die es vertheidiget, daß der wahre Leib und das wahre Blut JEsu Christi von allen Communicanten unter dem Brod und Wein wircklich genossen werde. Wie kommt es, daß er hier sagt: So bald er an eine Sache die Merckmale des Göttlichen entdecke, so stehe ich still. Ich frage nicht, wie kan das seyn? wie ist das zu verstehen? Ich schweige und glaube wie? hat der Herr Verfaßer die Merckmale des Göttlichen bey unserer Lehre vom Abendmal nicht entdecken können? hat er die Geschichte der Evangelisten, die uns berichten, JEsus habe vor seinem Leiden, seine Jüngern das Brod gereichet und gesprochen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib der für euch gegeben ist: er habe einen Kelch mit Wein herumgehen, sie alle daraus trincken laßen und gesprochen: Nehmet hin und trincket, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Hat ihn das Wort des Apostels Pauli, das er von

der nöthigen Vorbereitung zum Genuß dieses Sacramentes geschrieben, nicht von der göttlichkeit überzeugen können? Kaum doch wer will dieses alles nicht von dem Herrn Verfaßer fordern, der nach den eigenthümlichen Lehrsätzen seiner Kirche nicht gehalten ist, das Göttliche bey diesem Sacramente Neuen Testaments einzusehen.

ad §. 33.

GOtt siehet das Herz an. JEsus ist allen die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur Seeligkeit, wer an ihn glaubet, der wird nicht zu schanden werden. Diß ist alles wahr. Gleich darauf lautet es: hier braucht man weiter keine symbolische Bücher, Confeßionen, Glaubens Formeln und dergleichen. Es scheinet also der H. V. sehe auch diese vor einen Uberfluß an, der die Kirche belästige. Und der verdiene hinaus geschafft zu werden. Ist es aber wohl so sträflich wann man jemanden einen Auszug derer in der Schrifft enthaltenen Lehren gibt an den er sich darnach halten kan? Und heißet man nicht diejenige, denen man diese Auszüge gibt, mit allem Fleiß in denen heiligen Schrifften forschen, um zu erfahren, ob man ihnen nicht aufgelegt habe, was zu glauben, das sich in den göttlichen Büchern nicht also hielte? Und sollte

man

man endlich nicht ein gutes Herz haben, und doch einerley Sprache in Glaubens-Sachen führen können? dazu da niemand von sich das Licht hat, nach seinen eigenen Gefallen ein symbolisches Buch zu verfertigen, sondern, da es nur allein auß der Zusammenstimmung, nach einer gesunden und richtigen Auslegungs Regel, derer göttlichen Schriften gezogen wird. Der Nutzen dieser Bücher, worinnen wir einerley Rede zuführen, uns anheischig machen, hat sich unter andern auch darinne gezeiget, daß man die Irrthümer der Schwermer und Irrgeister von welchen ein jeder die seinige mit den verdreheten Worten der Heil. Schrifft zu decken suchet, zu erkennen, und als Irrthümer darzustellen Beforderung hat. Ubrigens, wünschte des Herrn Verfaßers Meynung von dem guten Herzen, und von dem Sehen GOttes auf das Herz, deutlicher ausgedrückt und zugleich gewiesen zusehen, ob dann nicht ein Herz durch eine wahre Erkänntniß der heilsamen Lehre erst gut gemacht werden müße?

ad §§. 34. 35. 36. 37. 38.

Bey dem was in diesen §phis der Herr Verfaßer vorträgt, einige Erinnerungen überhaupt zu machen, wird mir erlaubet seyn. Ich fange bem 37. §pho an: hier

sagt er uns was er durch den Glauben verstehe. Der Glaube bestehet in nichts anders, als daß wir dasjenige für wahr annehmen, was GOtt will, daß wir glauben sollen. Nemlich daß wir ihn als den wahren GOtt, und den, welchen er gesandt hat, erkennen. Von welchem glauben redet Er also. Redet er von dem Glauben des Herzens womit man glaubt, und also von demjenigen der uns rechtfertiget? Hievon muß er allerdings reden. Dann es schreibt ihm hernach eine genaue Verbindniß mit den guten Wercken zu. Wann Seine Meinung ist, daß der auf diese Art glaube der das vor wahr hält, was GOtt davor gehalten haben will, dann sage ich: daß seine Erklärung zu weitläuftig sey. Die Teufel haben es empfunden, daß ein GOtt und ein Weibes Saame sey, der ihnen den Kopf zertretten habe. Sie halten alles vor wahr. Aber sie glauben nicht. Sollte wohl das nicht zum Glauben gehören, was St. Paulus so deutlich darzu setzet, da er schreibet: der

Ebr. XI, 1. Glaube ist eine gewiße zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Sollte wohl die Stelle: Rom. IV, 25. nicht auch eine lebendige Zuversicht zu der Genugthuung JEsu Christi erfordern? Wohnet in mir des wahren

Glau-

Glaubens-Licht: so halte ich freylich alles, was mir von GOtt geoffenbahret worden, mit der größesten Uberzeugung wahr. Weil dieser Glaube, ein wesentliches Stück der Bekehrung ist: so kan er nicht unter denjenigen Geistes Gaben stehen, von welcher der Apostel sagt: Sie werden ausgetheilet, welchem der Geist wolle, und es könne jemand dieselben nicht haben, und dennoch seelig werden. Er wird allerdings ein Gnaden-Geschenck des Heiligen Geistes bleiben, weil der natürliche Mensch vor sich selbst nichts davon weiß. Wir schliessen hieraus: folglich muß der Geist des Vaters und des Sohnes jedermann den seeligmachenden Glauben schencken, der ihn suchet. Und wann das ist: so erlangt dann freylich der gelehrte und witzige eben das, was der einfältige und blödsinnige erhält. Wir finden ihn bey einigen schwach, bey andern stärker. Diß wird zur Sache nichts thun? Wann ihm nur JEsus bleibt, dann wird der schwache so wohl seelig als wie der starke. Ob aber unter denen ungelehrten die meisten fest glaubige um deswillen, weil sie Menschlichen Wissenschaften nicht ergeben sind, das will ich nicht untersuchen. Ich weiß, daß der Hauffe derer unwissenden sehr wenige glaubige in sich enthält, ich erfahre es täglich zu mei-

ner grösten Betrübniß, ich bin aber noch nie bewogen worden mich zu wiederlegen, da ich davor gehalten, die große Boßheit werde von der groben Unwissenheit gestärket.

Der Herr Verfasser hat in dem §. 34. ganz recht, dieser Glaube sey weder Kephisch noch Apostolisch, weder Lutherisch noch Päbstisch. Er gründet sich einzig und allein auf Christum, und wird von dem heiligen Geist gewirket. Es hat auch noch niemand den seeligmachenden Glauben Lutherisch oder Päbstisch zu nennen begehret. Von denen verschiedenen Bekänntnißen heist eines Lutherisch das andere Päpstich Solte das aber dem Glauben einen Schaden bringen, wann man sich nach einem gewissen Man den GOtt gewürdiget, das Evangelium unter der Banck hervorzuziehen, nennet, so werden jede rechtschafne Christen bereit seyn, diese Benennung abzuschaffen. Soll aber die Meynung diese seyn daß der wahre Glaube bey einer jedweden Parthie Lehren statt finde: so leugne ich solches mit großer Freymüthigkeit. Der eigene und auserwehlte Rüstzeug JEsu saget zu denen in Galatien: Ihr habt Christum verlohren und seyd aus der Gnade gefallen, so ihr euch beschneiden lasset, und

Gal. V, 4.

durchs

durchs Gesetze gerichtet werden wollet. Eine Stelle, die der Herr Verfaßer selbst in dem 36. §pho angeführet.

Endlich kan ich einen lebendigen Glauben ohne Ceremonien haben. Die Ceremonien sind äußerliche sinnliche Umstände, die auf was innerliches führen sollen, der Mensch der durch die Ceremonien soll erbauet werden, muß es folglich wissen, daß und was eine jede darunter vor eine Bedeutung habe. Und je nachdem nun dieselbe in diesem Stücke fehlen, oder nicht fehlen, nachdem sind sie entweder verwerflich oder unverwerflich. Wir müßen um der Schwachen Willen Ceremonien haben. Sie werden durch die Einnehmlichkeit derselben zu einer Andacht vorbereitet. Der gute Geist wirket immer weiter. Man lernet GOtt dienen, ohne Ceremonien vor Augen zu sehen. Wer sind wir aber, daß unß die wir mehr fassen als die Schwachen, die Sachen sogleich unerträglich sind, die andern helfen? Lasset uns an die Zeiten zurück dencken, da auch wir ohne solche nicht wohl seyn können.

Lehrer, Predigten kirchliche Zusammenkünfte, sind nöthige Sachen. Der HErr hat sie selbst verordnet. Sie pflanzen theils

den Glauben, und dienen zur Beförderung der Gottseligkeit. Kan uns das verdriessen, daß ein Mann eine Versamlung in einer Stunde so viel lehre, worauf er nach Abzug seiner anderwärtigen ohnentbehrliche Stunden ein ganzes Jahr verwenden müßte, wann er es einer jeden Seele sagen sollte?

Tauf und Abendmal gehören zum Glauben. Ich beweise dieses kurz: JEsus spricht gehet hin in alle Welt, lehret alle Heyden und taufet sie im Nahmen GOttes des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes. Paulus verstehet es von dem Wassertauffen wann er sagt: Ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu dann wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Und eben dieser gebundene Christi schreibet nach Corinth: Er habe es von dem HErrn empfangen, das er ihnen gegeben habe.

Gal. III, 27.

Es ist wahr Tauf und Abendmal sind der Glaube nicht. Sie dienen aber doch demselben als Mittel die die Gnade hergegeben. Verstehet man aber unter dem Wort Glauben die Christliche Lehre, so gehören sie ohnstreitig mit dazu.

§. 39.

§. 39.

Uber seinen rein erkannten Lehrglauben feste, als über einer köstlichen Crone zu halten ist man verbunden. Und durch Gründe die Wahrheit desselben gegen die Widersacher zu zeigen ist unsere Schuldigkeit. Wehe dem, der die heilsame Lehre gleichgültig ansiehet, und sie jeden Mißdeutungen gerne unterworffen seyn lässet. Allein die, so abweichen und anderst lehren zu hassen und zu verfolgen ist ein Greuel vor dem HErrn. Wir können die Christen-Pflicht der Friedfertigkeit beobachten und doch unserm allerheiligsten Glauben nichts vergeben. Den letzteren können wir des Friedens wegen und gewisser eigensinnigen Köpfe willen, nicht ein Haarbreit ändern. Wir sind nicht Herrn, darüber.

Freundliche Erinnerungen zur zweiten Betrachtung.

ad §. 2.

Da sich die ersten Eltern von ihrem GOtt so weit entfernet hatten, als nahe sie vorher mit ihm umgegangen waren, da ihre Seele mit so großer Finsterniß ver-

dunckelt worden, als heller vorher das Licht der Erkenntniß GOttes in ihnen geschienen, so leiden die Worte des Herrn Verfassers: diese Erkänntniß des wahren GOttes wurde auch in ihren Kindern fortgepflantzet ꝛc. nothwendig eine Einschränkung. So weit nemlich erkannten ihre Nachkommen, und selbst Adam und Eva nach ihrem Fall GOtt, als sie sich durch den Geist des Höhesten die Finsterniß die in ihnen war, antreiben und eine wahre Hofnung auf den verheissenen Weibes-Saamen, der der Schlange den Kopf zertreten solle, in sich lebendig machen lassen. Daß die wahre Religion von Adam biß auf Methusalah und mündlich fortgepflanzet worden, daran, waren die öfteren Erscheinungen des HErrn selbst schuld. Gleich im vierten §. stimmet uns der Hr. V. bey indem er sagt: die Nachkommen des Sems wandelten in dem Glauben ihrer Vätter, welche unmittelbare Offenbahrungen und Verheissungen hatten und mit GOtt selbst in Unterredung waren.

ad §. 3.

Abrahams Glaube kam nicht bloß von der natürlichen Erkäntniß her. Indem ihm GOtt erschien, ihn berief, mit so viel reichen Segen belegte, auch die Fruchtbar-

Fruchtbarkeit der Sara mit ihrem 90sten Jahre beförderte, und hiemit, wie in noch mehreren Proben, sich deutlich genug, als derjenige, der er war, zu erkennen gegeben hatte: so kam dieses schon von einer Offenbahrung. Ubrigens mercke ich vordem Glauben Abrahams an, daß er sonderlich auf denjenigen, der ihm auß seinen Lenden verheisen worden, und in welchen alle Heiden gesegnet werden sollten gegangen. Mein Erlöser sagt es: Abraham euer Vater war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Jo. VIII, 56.

ad §. 4.

Hiob antwortet auf die Beschuldigungen seiner Freunde, daß er sich sonderlich müsse an GOtt versündiget haben, die ihm bey seiner Unschuld in dem bittern Creutz unerträglich fielen. Indem er die Nichtig- und Geringfügigkeit derer Menschen, und aller Sterblichen behauptet: so preiset er die Größe GOttes desto höher. Diß muß man nie aus den Augen setzen, wann man die Schwierigkeiten, die das Buch Hiobs hat, nicht ohne Noth vermehren will. Ja ich glaube, daß sich viele unauflöslichscheinende Zweifel ganz leichte auflösen würden, wann man den Wort-

Verstand dieses Büchleins nur erreichet hat. Es werden mehrentheils Sachen darinnen enthalten seyn, die in der Religion allgemein und nothwendig sind. Was der Herr Verfasser von einer Beschaulichkeit einer erleuchteten Seele, die in GOtt eindringet, und solche Dinge siehet, die andern Menschen unverständlich sind, schreibet. Das nehme ich in so weit an, als ferne nichts von einem innerlichen Lichte mit dahinter stecket. Zwar, ein frommer Christ hat offt mehr einsichten als der andere fromme. Beede sind dennoch erleuchtet. Es ist hier große Behutsamkeit vonnöthen, wohl zu entscheiden was allgemeine und unentbehrliche Grundwahrheiten sind.

§. 5. 10.

Den Ursprug derer Opfer suchen wir billig bey GOtt. Der HErr wuste auf welche Art sein eingebohrner Sohn die Welt erlösen würde. Es gefiel ihm durch das Blut der Thiere seines Sohnes blutiges Leiden vorzustellen. Nicht diese geschlachteten Thiere, nicht der Böcke oder Kälber-Blut, sondern der Glaube an das weit kostlichere Blut des Lammes GOttes, das sich selbst ohne allen Wandel GOtt

Ge-

geopfert hat konnte ihr Gewissen reinigen von den toden Wercken. Wenigstens zeiget uns der Brief an die Ebräer das Gegenbild von allen Levitischen Einrichtungen, und lässet uns daher urtheilen, daß bey desselben Einsetzung auf Christum hauptsächlich gesehen worden. Ich mache mir daher ein Bedencken zu behaupten, daß der HErr von denen abergläubischan Opfern derer Egyptier Gelegenheit genommen den GOttesdienst der ihm geleistet werden solte zu verordnen. Hingegen beharre auf dem Satz, daß die Opfer bey denen Israeliten etwas mehr als Nebendinge gewesen. Wenigstens, daß sie mit zu der Haußhaltung GOttes gehören, nach welcher der HErr sein Volck seiner Gnade in dem Messia überzeugen wollen. Dieses voraus gesetzt und vor allen Dingen als eine Wahrheit gemercket, so kan die Weißheit GOttes freylich nach allerhand neben Absichten gehabt haben die sie durch die Vorschrifft des Mosaischen GOttesdienstes erreichen wollen, worunter wohl diese nicht die geringste mag gewesen seyn, den hartnäckigten Haß der Israeliten etwas zu beugen. Das wesentliche der Religion war wie es noch heute zu Tage ist, der Glaube an Christum der durch die Liebe thätig ist, und folglich ist es zuviel von das

Sit-

Sitten-Gesetz gesagt, daß es das Wesentliche des GOttesdienstes gewesen seye, indem darauß ganz leicht folgete, daß durch die Haltung des Gesetzes die Seeligkeit zu erlangen wäre, welches Paulus ein vor allemal widerspricht.

ad §. 11.

Josua ist ein Fürbild auf Christum. Wie er das Volck GOttes ins Land der Verheißung eingeführet, also führet uns Christus in jene ewige Ruhe ein, die uns aufbehalten wird im Himmel. Diß ist kein Spiel unserer Gedancken, sondern eine Wahrheit, die uns der Apostel Paulus deutlich lehret. Ubrigens, was sich der Herr Verfasser von denen Ceremonien vorstellet, ist oben hinlänglich beantwortet.

ad §. 24.

Was Johannes der Täufer von Christo gesprochen: Siehe das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünden trägt, das trug JEsus auch, und zwar zu dem Ende vor, damit die Heilsbegierigen an ihn glauben, und durch den Glauben das Leben haben möchten in seinem Nahmen. Wie offt, ja auf allen Seiten derer Evangelisten trägt

trägt er diese Lehre vor. Er verbindet allerdings, wie es auch billig ist mit der Bekehrung die rechtschaffene Früchte der Buße; und schilt auf diejenige, welche ein unreines Hertze bey einem von außen gleisenden Wandel behalten wollten. Eines muß mit dem andern verbunden bleiben. Man muß nicht allein von Liebe reden. Und jederzeit wird es, wann wir anders die Worte unsers JEsu und seiner Apostel behalten wollen, von uns bekannt werden müssen, daß wir auch durch die gerechteste Wercke nicht die geringste Gnade erlangen. JEsus ist es, der die Sünde bezahlet hat, JEsus der den Frieden bringet. JEsus, durch welchen wir zu dem Vater schreyen, müssen, wann er uns hören soll.

Und wie? wann alle Vorbilder des Levitischen GOttesdienstes in Christo in die Erfüllung giengen, so konte ja nichts anders als das blutige Versöhn-Opfer JEsu, der Endzweck seiner Lehren seyn. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, so lautet die Vorherverkündigung derer Propheten von ihm. Da er nun spricht: diese Schrift, sey durch ihn erfüllet: so war er der erste der sein Evangelium predigte.

ad §. 32.

Wie Christus darauf in sein Leiden gegangen, um der Gerechtigkeit eines über die Missethaten derer Menschen beleidigten Vaters zum längst bestimmten Söhn-Opfer zu dienen, solches ist ein weit über die Begriffe der menschlichen Vernunft hinstreichendes Geheimnuß. Diß sagt der Herr Verfasser. Ich gebe ihm Beyfall. Diß einzige halte ich mit aus, daß es dem ohngeachtet eine Grund-Wahrheit und ein Haupt-Articul unsers Glaubens sey. Diese Predigt welche der Vernunft thörigt geschienen, ist es dennoch, durch welche der HErr seelig machen will, alle die daran glauben.

ad §. 43. 44.

Da der Herr Verfasser so gar besonders wohl auf die Mystische Theologie zu spechen ist: so wird er es dennoch erlauben, daß ich behaupte: Es seyn auch gar viele Betrügereyen mit vorgegangen. Die Allegorien und die Mystische Theologie bieten eines dem andern die Hand. Jene sind eine Geburth der Einbildung, und gerathen nicht allemahl wohl, wann zumahl der Imagination nicht ihre rechte Grentzen gesetzet worden. Man sahe es an dem

Origenes

Origenes. Freylich hat der HErr zu allen Zeiten solche Seelen gehabt, die ihm gedienet, und unverrückt angehangen sind. Allein gewiß, es wurden manche auf alberne Sachen, und auf selbst erwehlte Dinge gebracht, die GOtt niemalen geboten hatte. Das Verderben, welches sich in alles mischet, schwebte auch da allenthalben vor. Und wann dises nirgend zu mercken ist, so war es doch ganz deutdeutlich an den alten Einsiedlern zu sehen. Antonius hatte es wohl voraus gesehen, daß die Nachwelt von seinen Verdiensten reden, und sein Gedächtniß auf diese Art werde verewiget werden, drum verfügt er sich in eine Einöde und lebet von Kräutern und Wurtzeln auf eine sehr strenge Weise.

ad §. 52.

Es ist die gemeine Beschuldigungen derer Römisch-Gesinnten wieder unsern Luthero, daß Er sich von ihrer Kirche getrennet. Und man weiß doch wohl, daß sie ihn selbst durch einen Bann nach dem andern daraus verstoßen. Dererjenigen Stände des Reichs, die sich durch seine gesegnete Lehre die Augen öfnen ließen, ihr Absehen gieng keinesweges auf eine Trennung, indeme sie ja bey versamletem Reiche

dem

dem Kayser ihr Bekänntnuß übergaben, und der ganzen Kirche hiemit die Freiheit anbotten sich zu ihnen zu gesellen. Wer nicht mit uns ist, heißt es hie, der ist wieder uns. Und konte man wohl mit mehrerer göttlichen Klugheit verfahren, als wie Lutherus gethan. Wie viel Ceremonien ließ er, indem ihm nur die Haupt-Sache dieses, daß wir nicht durch die Wercke gerecht werden, am Hertzen lag. Sein Eifer war ungemein als er bey seinen Nachhauskunft Carlstatten in einer so hitzigen Arbeit mit hinausschaffung der Bilder ꝛc. begriffen sahe. Mehr will ich bey diesem Puncte nicht anführen. Die heftigen und sehr blutigen Kriege, in welchen die Schwerder von der Meynung, man thue GOtt einen Dienst daran, wütend gemacht worden, sind nicht genugsam zu beseufzen aber man erwäge doch, welcher Theil die meiste Schuld gehabt. Ich sehe wohl, daß sich der H. Verfasser auf diejenige unter denen Catholicken beruft, die die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Kirche gar wohl eingesehen, und verlangt, daß daß man die Mißbräuche, den Aberglauben, und das dumme zuchtlose Mönchs-Wesen mit Nachdruck abschaffen sollte. Allein, so viele unter ihnen wünschten dieses nicht, es waren doppelt so viele dargegen,

die

die es auf allen Seiten zu verhindern suchten. Die Päpstliche Cammer leidet, so bald der Aberglaube abgeschaffet wird.

ad §. 53.

Wo ist hier abermahl die Ursache zu suchen? Wann zwey sich mit einander redlich vergleichen, und der eine Theil bricht unredlicher weise sein Wort, wann es nun zu einer Trennug zwischen diesen beyden komt, wer hat die Schuld? Wie hatte sich Zwingel auf dem Colloquio zu Marburg erklärt? weinend gibt er zu verstehen, er wolle mit den Wittenbergern in Frieden leben und bat auf das flehentlichste, man möchte ihn doch vor einen Brüder erkennen. Sie unterschrieben diejenigen Lehren, die man beiderseits anzunehmen beliebt, die Einigkeit würde hergestellt gewesen seyn, wann sie nicht aufs neue wieder diese unterschriebene Lehren geredet und gelehret hätten. Eben damit war die Trennung da, und man siehet leicht, wer sie verursachet. Gleiche Bewandniß hat es mit denen nach hero vielfältigen angestellten Vereinigungs Colloquien wie auch mit denen Bemühungen derer einzelnen Männer die Kirche zu vereinigen. Sie zerschlugen sich fruchtloß, und allerdings

war der Eigensinn schuld daran. Aber nicht ein jedes Beharren auf seinem Vortrage ist ein Eigensinn. Um des Friedens willen der Wahrheit etwas vergeben sollen, diese Vorschläge hat der heilige Apostel nicht gegeben, da er geboten: Jaget nach dem Friede gegen jedermann. Es kömt übrigens dem Herrn Verfasser unvernünftig, und unglaublich vor, das Christi Leib und Blut im heiligen Abendmal wircklich in, mit und unter dem Brod und Wein sey. Und er führet selbst kurz vorher das schöne Expediens das ihm Lutherus vorschlägt an. Dieses nemlich, daß man mit Disputiren sich hierüber nicht aufhalten solte. Ich will mich nicht damit beschäfftigen, ihn zu der Annahme dieses Geheimnisses zu bewegen, und begnüge mich damit, daß ich den Trost und die Glaubens-Stärcke, die ich nicht anders, als wann ich glaube, der Leib und das Blut Christi sey wircklich in mit und unter dem Brod und Wein, erlangen kan, in der Wahrheit erhalte.

ad §. 54.

Es ist mir lieb, daß der Herr Verfasser selbst gestehet, es sey keine Einigkeit unter denen Protestanten zu hoffen, so lange sie noch über das Abendmal und über die Prä-

destination mit einander disputiren werden. Ich will also den Herrn Reformirten die Hand bieten. Ich will ihnen sagen: Lehret nach der Schrift, zähmet die Vernunft, und eben in diesen Stücken ist sie zu zähmen. So wird es nichts hindern dieselben Brüder zu heisen. Calvinus weiset endlich selbst zur heiligen Schrift. Allein sein feiner Witz hat es auch verstanden, dieselbe nach der verderbten Vernunft zu drehen.

ad §. 55.

Ich wundere mich billig über Calvins sanftmüthiges Wesen, wann ich die Geschichte mit dem Servetus dagegen halte. das kan man doch Luther nicht nachsagen.

ad §. 66.

Der Herr Verfasser gönne mir nur ein von Vorurtheilen befreyetes Gemüth. Er bedencke, ob das nicht wieder den Grund des Glaubens streite, wann man die deutlichen Worte Christi anderst ausleget, als er sie verstanden haben will. Und das hat doch Zwingel in der Lehre vom Abendmal gethan? Oder gehöret dieses nicht zum Grund des Glaubens? Freylich stehet es

nicht dabey, daß der Genuß desselben unserer Seele die Vergebung der Sünden bestättige, man bedencke aber, daß doch dieses dabey stehe: Nehmet, trincket, das ist der Kelch des Neuen Testamentes in meinem Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Sollte derjenige, der im Glauben dieses zur Bezahlung seiner Sünden vergossene Blut trincket, noch daran zweifeln, daß an ihm nichts verdammliches sey? Gehöret es nun nicht zu dem Grunde des Glaubens, wann jemand behauptet, der HErr wolle nicht, daß jedermann geholfen werde, da es doch die heilige Schrifft bezeuget, Christus sey vor alle in den Tod dahin gegeben. So kan ich also mit Grunde der Wahrheit sagen: Calvin und Zwingel haben nicht die einzige wahre Religion gelehret.

Kurze Erinnerung
zur dritten Betrachtung.

Was beweiset uns die weitläuftige Betrachtung? wie mich düncket, sonst nichts, als was Paulus Rom. I. II. III. saget, daß die Heyden aus dem Lichte der Vernunft gar wohl auf die Betrachtung kommen können,

können, daß ein GOtt sey, aber daß sie in der Art, den GOtt zu verehren eitel worden und ihr unverständiges Herz verfinstert sey? Und nimmermehr haben sie durch ihre Vernunft zur wahren Religion gelangen können. Alle Schlüsse und Beweise derselben erfinden mir keine Geschichte. Diese muß mir erzehlet werden. Ist aber nicht die Erlösung durch Christum, und der Glaube an JEsum das Hauptstück in der gantzen Religion? Ich mache mich daher sogleich fertig meine

Erinnerung
zu der vierdten Betrachtung,
hinzu zu thun.
ad §. 1. & 2.

Mit Erlaubniß des Herrn Verfassers, mit diesen zweyen §phen bin ich keinesweges zufrieden. Man darf nur die Bibel annehmen, übrigens mag man sie erklären, wie man will, darauf beruhet nichts. Es ist wahr, wann diß richtig ist, so sind die Religionen bald vereinet. Ich vermeine dieses durchaus. Papisten, Reformirten, Socinianer nehmen allerseits die heil. Schrift vor ein göttliches Buch an. Aber

wie falsch verdrehen sie dieselbe. Ihre Auslegungen stossen andere Aussprüche des göttlichen Wortes über den haufen, und wiedersprechen schnurstracks dem, was sie vorher anzunehmen schienen, das wird, wie es zu aller Zeit gewesen, das Kennzeichen einer richtigen Außlegung in alle Ewigkeit bleiben, wann es der Schrift nicht zuwieder ist, und den Sinn des Heil. Geistes erweisen kan. Man hat es schon oft dargethan, daß Stellen der heil. Schrift auf verschiedene weise ausgeleget werden, uud die, welche so verschiedene Auslegungen darüber machen, bleiben doch bey einerley Worten. Ich will ein einziges Beyspiel anführen, Johannes sagt: Siehe! das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Diesen spruch nehmen Reformirte und Lutheraner an. Aber die erklären das Wort Welt, vor einige in der Welt, das ist, vor die, welche nach dem unbedingten Rathschluß GOttes zur Seeligkeit auserwehlet. Die Lutheraner begreifen alle Menschen darunter. Das sind zweyerley Auslegungen. Aus der erstern entstehet die Lehre. Es hat GOtt nur einige zur Seeligkeit beruffen. Aus der andern aber, der ernste Wille GOttes ist, daß allen geholffen werde, und zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Man

siehet daß diese Sätze in beyderseits Religionen Grund-Wahrheiten seyn. Indem sie aber einander wiedersprechen, so folgt, daß die Grund-Wahrheiten nicht in allen Religionen einerley seyn.

Ich hoffe, man wird es bald zugeben müssen, daß auch auf die Auslegungen derer göttlichen Wahrheiten zu sehen, wann man wissen will, welche Lehre von dem richtigen Bekänntnisse nicht abirre.

ad §. 3.

Hier spricht der Herr Verfasser: Ich bin überzeugt, daß man in den Grund-Wahrheiten, worüber die ganze Christliche Kirche unter einander übereinstimmet, Materie genug finden wird, sein Leben zu bessern, und ein guter Christ zu werden, wann es uns anders darum zu thun ist. Also gehöret nichts mehr zu der einzigen wahren Religion, als die Grund-Wahrheiten, worüber die ganze Christenheit einig ist. Hier sind die Vordersätze zuerst nicht bewiesen, und, wann sie es auch wären, so gilt doch die Folge nicht. Worauf gründet sich eine GOttseeligkeit? Worauf anders, als auf eine richtige Erkänntniß der göttlichen Wahrheiten. Ich gebe

gerne zu, daß der gute Geist GOttes auch in denen Blöden eine Willigkeit, die Befehle GOttes zu vollbringen, aber zugleich auch ein Verlangen in der Erkänntniß desselben zu wachsen wirke. Wenigstens hat der Apostel nicht vergebens geredet: Prüfet, was da sey der Wohlgefällige und vollkommene GOttes Wille. Es ist ein Jammer, daß das gemeine Volck so schweer zu diesem Fleiß zu bringen ist, es bleibet aber dem ohngeachtet eine beständige Obliegenheit aller rechtschaffenen Lehrer des Evangeliums, dahin zu trachten, daß der Unwissenheit gesteuret, und die Christen Männer auch in der Erkänntniß werden mögen. Allein, man wird mich nun zum Beweise dessen, daß z. E. in der Römisch Catholischen Kirche keine wahre Gottseeligkeit statt finde, treiben. Und es ist mir hiervor gar nicht bange. Man dencke nur an etliche Lehrer derselben die sobald auf die Ausübung dringen. Man hat sich des Beystandes derer Heiligen zu versichern, und sie folglich darum auch anzuruffen. Nimmt man dann hier nicht GOtt was sein ist? Mann nennet die Maria eine Mutter der Gnade Barmhertzigkeit, eine Gebieterin über Hölle und Tod, eine Ursache aller Seeligkeit. Entziehet man da nicht Christo was sein ist?

Rom. XII.

Man

Man scheuet sich nicht zu sagen, daß das blo-
se Opus Operatum beym Sacrament und
bey allen Uebungen des GOttesdienstes,
schon rechtfertige. Seine Beförderungen
der GOttseeligkeit, wann hierdurch alle
Antriebe zu derselbigen geschwächet wer-
den. Man verschmähet die Gnade des
HErrn, und das Verdienst des Erlösers,
indeme man durch seine eigene Gerechtig-
keit das ewige Leben suchet. Ich hoffe
man werde mit meinem Beweise zufrieden
seyn, und überdas auch dieses glauben,
daß bey einer Religion, welche mir erlau-
bet, die Vernunft richterisch und gebiete-
risch in Glaubens-Sachen herrschen zu
laßen, keine wahre GOttes-Furcht statt
finden könne?

Gesezt es seye wahr, man fände in al-
len Religionen Materie genug sein Leben
zu bessern, und ein frommer Christe zu
werden. Wer gibt uns deßwegen die Er-
laubnuß, Sätze, die uns GOtt zu glau-
ben gebietet, auszulassen.

§. 4.

Wie? die Sendung des Sohnes GOt-
tes zu einem Erlöser, und die Heyls-Ord-
nung GOttes, daß ein jeder, der an die-

sen Erlöser glauben würde, sollte seelig werden, unter die speculativischen und entfernten Wahrheiten zusetzen, die nicht so deutlich geoffenbahret, und mithin unserer Erkänntniß nicht so nöthig sind, als wie das Gesetz von der Liebe? Wo gerathen wir endlich wegen eines steif angenommenen Lehrsatzes, hin? der Herr Verfasser bedencke doch, daß er von einer christlichen und nicht natürlichen Religion schreibe. Die Lehre von der Genugthuung JEsu, und von dem Glauben an seinem Nahmen ist die allervorderste, ihr folget das Gebot vom thätigen Christenthume in einer unzertrennlichen Verbindung nach. Diese Lehre ist auch so deutlich, und vor den blödsinnigsten Leser so faßlich eingerichtet und vorgetragen, daß ich gar nicht sehe, wo was speculativisches darinnen seyn könne, wo man es nicht mit Gewalt hineinträgt. Uberdas wann die Göttliche Allmacht, Weißheit, Ewigkeit und dergleichen nicht mehr so sehr in Erwegung zu zeihen, wo wird endlich die Religion hinkommen? Was endlich der Herr Verfasser aus dem berühmten Engelländer anführet, kan nicht so wohl von dem Glauben derer Christen, der noch was mehreres ist, als eine Sache vor wahr halten, als von dem Glauben im gemeinen Leben, gelten.

ad §. 5.

ad §. 5. & 6.

Aus dem, was wir von der Verschiedenheit derer Menschlichen Begriffe von wegen der Verschiedenheit derer Cörper, lesen, folgt wohl, das die Menschen fehlen und irren, keines wegs aber, daß die Wahrheit sich nach denen verschiedenen Köpfen richten solle. Man macht hieben auch ganz gerne einen Unterschied zwischen den Grundsätzen des Glaubens, und zwischen andern Lehren, die auch Wahrheiten, aber nicht so nothwendig, als wie die Grundsätze sind. Da wir aber schon gewiesen, daß die Religionen in der Welt in den Grundstücken verschieden sind: so wird sich die Vereinigung ohnmöglich treffen lassen. Saget uns, wo würde eine Einigkeit im Geiste vorhanden seyn, und was würde der HErr von dieser Frucht einer selbsterwählten Liebe und Friedseeligkeit vor einen Wohlgefallen haben können, wobey man die heilige Wahrheiten vor nichts hält. Ubrigens ist ein blinder Meinungs-Eifer, eine eingebildete Rechts-Glaubigkeit, und eine schwermende Andacht, mit einem Festhalten an dem Worte der Wahrheit, und Bekenntniß desselben nicht zu vermischen. Jenes ist nothwendig, dieses schädlich. Was kan aber ich davor, wann ich eine Wahrheit habe, daß

ein andrer aus Eigensinn dieselbe nicht annehmen mag, und daß er die traurigsten Trennungen darüber anrichtet.

ad §. 7.

Wozu aber alle diese Mühe, geehrt und lieber Herr Verfasser? daß man die Boßheit mancher Irrlehrer so klein und so geringbedeutend, als nur möglich ist, vorstelle. Wir wissen es doch, daß bey denen klärsten Uberweisungen aus GOttes Wort es im Concilio zu Trient geheisen: hoc tamen non obstante, jubemus &c. obschon die heilige Schrift anderst lehret: so setzen wir es doch anderst. Wir wissen es auch, daß die Schlüsse dieses Conciliums noch biß auf den heutigen Tag die Richtschnur des Röm. Glaubens ist. Worzu braucht es, einer bösen Sache einen guten Nahmen zu geben. Mögen doch die Böses thun wollen immerhin böse seyn. Verlangen sie nicht in den Tempel der Wahrheit einzutretten, ey so mögen sie draussen bleiben. Eben als wann GOtt, weil die Sünder von der Macht derer Lüste überwunden, gestehen, daß sie nichts gutes thun könnten, sagen wollte. Ihr arme Menschen, deren Leibes Beschaffenheit vor andern zur Geilheit, oder zum Zorne

oder zum Geiz geneigt ist, ich bin nicht so sehr heilig, daß ich nicht euren Temperaments Fehlern sollte was nachsehen.

Hier schließe ich ganz getrost meine freundliche Erinnerungen. Ich habe die Uberzeugung, daß es nicht nöthig seye bey denen folgenden Sphen etwas hinzu zu fügen. Ein verständiger Leser meiner Schrifft und der des Herrn Hof-Raths, wird aus einer so wohl, als aus der andern schon sehen, wie die vorgeschlagene Religions-Vereinigung ablaufen werde. Inzwischen dulte ich es gerne, daß in der Schrift des Herrn Verfassers ein besonderer Haß gegen die Geistlichen hervorleuchtet. Ich tröste mich damit, daß ein blindes Schaaf nicht die ganze Heerde wird verdächtig machen können, und ich weiß auch, daß, wann mancher nachsehen wird, in welcher Parthey, die zanckſüchtigsten Geistlichen sich befunden haben, erröthen wird.

O möchten Catholicken, Reformirten und andere ihre der Schrift wiedersprechende Lehren fahren lassen, so würde der Weg zur noch in so weitem Felde stehenden Vereinigung, wohl zu finden seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luck, Johann Philipp Wilhelm

Joh. Phil. Wilhelm Lucks ... freundliche Erinnerungen über des Herrn Hof-Rath von Loen Buch von der einzigen Religion, und insonderheit dessen ersten Theil

Franckfurt 1751

Polem. 2436-1/3#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776259-6
VD18 14496968-001